Das sowjetische Filmereignis des Jahres 1964

Autor(en): **Hotz, Rob.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **25 (1965)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964660

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Weite und den Reichtum der ganzen Welt legt Dir der Fortschritt zu Füßen ... mach keine Götzen und Phantome daraus.
Du bleibst die Hauptsache! Du – und Dein Nächster.

STREBEN

Du bist unterwegs.
Die Auseinandersetzung ist Dein Lebenselement; Auseinandersetzung mit der Umwelt, mit Deinem Nächsten – und mit Dir selbst.
Unser Zeitalter des weltweiten Gesprächs bedeutet eine ungeahnte Chance für Dich! – Aber halte Dein Steuer fest: Streben wonach? wohin? wozu?

VOLLENDUNG

Tief in Deinem Wesen trägst Du die Sehnsucht; Sehnsucht nach der endgültigen Harmonie, nach dem Einssein mit dem Göttlichen, dem Ziel und Ursprung Deiner selbst.
Der Weg dahin: das ist Dein Leben, und Dein Umgang mit den Dingen dieser Welt.

UND JETZT?

Große Dinge geschehen in unserer Zeit. Zu den Kräften, die sie bestimmen, gehört das weltweite Gespräch durch die Medien Film, Radio und Fernsehen.
In diesem Dialog hast auch Du Deinen Platz und Deine Aufgabe.

AUF DICH KOMMT ES AN!

Mit dem Kinobillett gibst Du Deine Stimme ab. Sie zählt.
Am Radio- und Fernsehapparat bist Du Dein eigener Regisseur. Gestalte selbst Dein Programm!

Das sowjetische Filmereignis des Jahres 1964

Das ausklingende Jahr 1964 brachte für die Sowjetbürger eine Filmüberraschung, die hohe Wogen geworfen hat. Am 28. Dezember 1964 fand in Moskau die Premiere des Films «Der Vorsitzende» statt, ein Film, der die stalinistische Mißwirtschaft in den Kolchosen anprangert. Olga Carlisle, die Moskauer Korrespondentin des Pariser «L'Express» berichtete: «Zum erstenmal wurden die Sowjetmenschen mit einem ihrer größten nationalen Dramen konfrontiert. Und sie wußten es.» Die Journalistin schrieb von «erschütterten Gesichtern», die es am Abend der Aufführung im Saale gegeben habe.

Der Drehbuchautor, Jurij Nagibin, 1920 geboren, hatte bereits in der Zeit des «Tauwetters» durch verschiedene Novellen großes Aufsehen erregt. Er scheint in Filmregisseur A. Saltykov einen hervorragenden Partner gefunden zu haben. Ganz unbestritten, auch bei den sowjetischen Kritikern, ist die Leistung der Schauspieler, insbesondere die Darstellung des Kolchosvorsitzenden Jegor Trubnikov, von der die «Literaturnaja gazeta» sagt, es sei «der größte Erfolg in der Schauspieler-Biographie Michail Uljanovs.»

Daß der Film trotzdem keineswegs nur ungeteilte Freude, sondern auch Anstoß erregte, kann demnach nicht auf die Darsteller zurückgeführt werden. Eine Beurteilung des Films ist eben nicht einfach, wenn man ihn einerseits mit dem Maßstab des sozialistischen Realismus zu messen hat und andererseits auch noch die neuen innenpolitischen Machtverhältnisse berücksichtigen muß. Da sind einmal die Gebrüder Trubnikov: Jegor, der als Kriegsinvalider ins Dorf zurückkehrt, ist ein fortschrittlicher Mensch, welcher für die Kolchoswirtschaft eingestellt ist, eine richtige Kämpfernatur. Semjon dagegen ist das wahre Gegenteil. G. Kapralov beurteilt ihn folgendermaßen: «Eine eingewurzelte, charakteristische Angst lebt in Semjon, dem Aussehen nach ein harmloses, furchtsames Bäuerlein. Schwach, mitfühlend, beinahe wie ein Kind, umschmeichelt er Jegor, der nach langen Jahren der Trennung ins Vaterhaus zurückkehrt. Aber als der Bruder eine Arbeit im Kolchos anzufangen verlangt, verrät Semjon eine raubgierige, leidenschaftliche Kraft . . . Die bösen, sklavisch erniedrigenden Tränen Semjons, welcher Jegor auf den Knien anfleht, ihn in dem Moment aus dem Kolchos zu entlassen, als die Kollektivwirtschaft erstarkte, das ist der gesetzmäßige und bedauerliche Verfall eines Menschen, der alles Neue von sich wies.»

Der Konflikt zwischen den beiden Brüdern ist unvermeidlich, und man könnte glauben, es seien sämtliche Bedingungen geschaffen, um in Jegor den, von der kommunistischen Kunstdoktrin geforderten, «positiven Helden» zu zeigen. Doch dies ist nicht der Fall. Hören wir hierzu nochmals Kapralov: «Der Held befindet sich ständig in einer Anspannung all seiner geistigen und körperlichen Kräfte . . . Aber auf der andern Seite entscheidet Jegor alles persönlich, er rechnet mit niemandem und ersetzt nicht selten die Überzeugungskraft durch Drohungen. Hier ist er selbst die Frucht solcher Führungsmethoden, welche zur Zeit des Personenkultes praktiziert wurden.» Kapralov frägt sich: «Halten die Autoren des Films diesen Vorsitzenden für einen positiven Helden?» Und er gibt die Antwort: «Ich habe nicht den Eindruck. Die Autoren zeigen Trubnikov so, wie er ist, mit all seinen Vorzügen und Unzulänglichkeiten.» — Man könnte boshafterweise anfügen, demnach müsse man im «positiven Helden» einen Menschen sehen, der kein Held sei. Doch es blieb dem Kritiker der «Pravda», N. Abalkin, vorbehalten, auf diesem ideologischen Glatteis auszurutschen. «Der Held», so schrieb er, «charakterisiert durch sein Leben und seine Taten nicht nur sich, sondern in einem bestimmten Grad auch seine Gesellschaft und seine Zeit. Im gegebenen Fall gibt es keine Übereinstimmung der Charaktereigenschaften, und der Held des Films wird nicht zum echten Helden unserer Tage.» Man muß es beiden Filmkritikern zugestehen, der Charakter Jegor Trubnikovs weist einen schwerwiegenden ideologischen Mangel auf, er hat sich, trotz Stalins Tod und Chruschtschovs Sturz, nicht verändert! Der Kolchosvorsitzende besitzt nicht nur einen Charakter, er ist auch ein Charakter, und gerade das hebt ihn aus den schablonisierten kommunistischen Durchschnittshelden heraus. Abalkin jedoch beklagt, daß «in diesem schwierigen Charakter» «fälschlicherweise» auch solche Eigenschaften hervortreten, «welche in keiner Weise die Parteinorm des Lebens und Kampfes wieder-

geben. Er schenkt sich völlig den Menschen, aber bei dieser Hingabe all seiner Gedanken, Taten und Gefühle entdeckt man oft in den Emotionen Trubnikovs, in seinem täglichen Verkehr mit den Menschen, in seinen Reaktionen auf ihre Freuden und Sorgen nicht die hohe, veredelnde Schönheit unseres sozialistischen Humanismus.» Und der Filmkritiker faßt dies in die Worte: «Er brennt, aber er strahlt keine Wärme aus.»

Nach wie vor geistert denn die unbewältigte (stalinistische) Vergangenheit herum. Kapralov wirft Nagibin und Saltykov vor, sie seien nicht imstande gewesen, die verschiedenen Erscheinungsformen des Kampfes gegen den Personenkult «hinreichend tief und ausführlich zu enthüllen. Im Film tritt das Volk nicht als eine lebendige, aktive Kraft in Erscheinung. Die Kolchosbauern verwirklichen zum größten Teil nur die Pläne und Anweisungen Trubnikovs.»

«In der Szene der zweiten Versammlung», heißt es in der «Literaturnaja gazeta», «äußert sich ein tiefer Glaube an das Volk, an seine Fähigkeit, alles recht zu verstehen und den richtigen Entschluß zu fassen» (denn auf dieser Versammlung wird Jegor, entgegen den Wünschen der Bürokraten, die gegen ihn intrigierten, von den Bauern in seiner Stellung als Vorsitzender bestätigt). «Aber, als ob sie diesen wahren Optimismus, welcher die echten historischen Perspektiven für die weitere Entwicklung der Ereignisse eröffnet, nicht empfunden hätten, beginnen die Autoren des Films in der zweiten Hälfte hastig und überstürzt über die raschen und beinahe wunderbaren Veränderungen zu berichten, die im Kollektiv nach dem Jahre 1953 eintraten.»

In ihrer Ablehnung der zweiten Hälfte des Films, von der Olga Carlisle behauptete, er sei durch die Zensur verstümmelt worden, sind sich die Kritiker völlig einig. Die «Pravda» stellt einen deutlichen Abfall vom anfänglichen Wahrheitsgehalt fest, und Abalkin schreibt: «Indem man die Antwort darauf sucht, erkennt man, mit welcher Hartnäckigkeit die Autoren zu zeigen bestrebt waren, wie schlecht, wie außerordentlich schlecht bis zu einem bestimmten Zeitpunkt die Dinge im Dorfe standen und wie sich nachher alles änderte. Da fuhr Jegor Trubnikov nach Moskau, um seine Kolchosangelegenheiten zu regeln. Auf einer Bahnstation hörte er durch das Radio die Verlautbarung vom Tode Stalins. Kaum daß die letzten Worte dieser Verlautbarung verklangen, als plötzlich in der ganzen Leinwandbreite die Ähren zu sprießen begannen, eine reiche Ernte versprechend. Und darauf ging auch die Sache des Kolchos ungehindert, rasch und unaufhaltsam bergauf . . . »

Abalkin meint: «Auf diese Weise verminderten sie selbst (die Autoren nämlich) den Eindruck vom Film, beraubten viele seiner Episoden im zweiten Teil ihrer künstlerischen Ueberzeugungskraft und verloren sich in einer oberflächlichen Illustration.» Kapralov fügt hinzu: «Leider kann man solche anschaulichen, oberflächlichen und übereilten Lösungen der komplizierten gesellschaftlichen Konflikte auch in einigen anderen Filmen sehen.»

Ein allgemeiner Exkurs über die Kunst schließlich ermöglicht es Abalkin, neben der «Volksverbundenheit» und der «Parteigemäßheit» auch noch das Kriterium der Wahrheit aufzuführen. «Die Wahrheit in der Kunst enthält eine mächtige, lebensbejahende Kraft. In ihr ist immer, selbst wenn sie hart erscheint, eine

große, gewichtige Ladung von lebendigem Optimismus und sozialem Tätigkeitsdrang enthalten. Wenn dies aber nicht sichtbar wird, heißt das, daß die Autoren die notwendige Richtigkeit, den künstlerisch-philosophischen Orientierungspunkt des Werks verloren haben.»

Was bedeuten wohl diese orakelhaften Sätze für die Beurteilung des Films, der nun doch offenbar eher an einem Überplansoll von Optimismus leidet als an einem Mangel. Das haben natürlich die beiden Filmkritiker sehr wohl erkannt, was sie am Ende ihrer Artikel zu einem plötzlich sehr gemäßigt klingenden Urteil zwingt. G. Kapralov erklärt, der Film bringe, trotz aller Fehler, «reale Widersprüche, Charaktere und Konflikte zum Ausdruck, welche auch vom Zuschauer persönliche Ansichten, Analysen und Urteile» verlangen, und N. Abalkin behauptet sogar, der Film «Der Vorsitzende» verdiene die «gesellschaftliche Unterstützung», «weil die Suche des künstlerischen Kollektivs weder seitwärts noch gegen, sondern in der Hauptrichtung unserer Kunst ging. Und dies ist in der Endabrechnung das Allerwichtigste und Bedeutungsvollste.»

Wir wollen den Kritikern gerne zugestehen, daß der Film «Predsedatel» (Der Vorsitzende) ein sicherlich nicht in allen Punkten geglücktes Meisterwerk darstellt, aber sowohl Abalkin als auch Kapralov verheddern sich rettungslos in ihren — von der Ideologie inspirierten — Kunstprinzipien, was auf deren Anwendbarkeit ein recht bezeichnendes Licht wirft. In sich sind nämlich alle Grundsätze des sozialistischen Realismus in diesem Film zur Geltung gebracht, und selbst die Handlungsweise Jegor Trubnikovs ließe sich nach dem Grundsatz der kommunistischen Moral: «Gut ist, was dem Kommunismus nützt», vollauf rechtfertigen. Auch die Schwarz-Weiß-Malerei ist ein Element, das geradezu für die Werke des sozialistischen Realismus kennzeichnend geworden ist.

Was also macht den eigentlichen Mangel dieses Filmes aus? — Nun, er erlebte seine Premiere eben drei Monate zu spät! Nachdem N. S. Chruschtschov, nicht zuletzt auch wegen seiner verfehlten Agrarpolitik, gestürzt worden war (nicht umsonst erlitt auch sein Landwirtschaftsminister das gleiche Schicksal), ließ sich kaum mehr behaupten, daß sich nach Stalins Tod in den Kolchosen alles zum Besten gewendet habe!

Man sieht, Kunstdünger- und Filmherstellung sind keine einfache Sache im Paradies des neuen Menschen. Das scheint auch Abalkin gefühlt zu haben, als er zu den letzten Sätzen seines Artikels ansetzte: «Das sind so einige Positiva und Negativa des Films, über welche viele Zuschauer sprechen und diskutieren.» Und es tönt reichlich ängstlich, wenn er frägt: «Was mag wohl das endgültige Urteil sein?»

Rob. Hotz lic. phil., Lyon

Spezialbuchhandlung für Filmliteratur

Hans Rohr, Oberdorfstraße 5, 8001 Zürich
Telephon (051) 24 58 39 / 47 37 30